

**FORSCHUNGS- UND STUDIENPROJEKT
DER ROTTENDORF-STIFTUNG
AN DER HOCHSCHULE FÜR PHILOSOPHIE
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT S.J.
MÜNCHEN**

JAHRESBERICHT 2009



Globale Solidarität

SCHRITTE ZU EINER NEUEN WELTKULTUR

ANSCHRIFT

Forschungs- und Studienprojekt
Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur
der ROTTENDORF-STIFTUNG
an der Hochschule für Philosophie

Kaulbachstraße 31a
80539 München

Telefon: 089 / 2386-2339
Telefax: 089 / 2386-2352
E-Mail: rottendorf@hfph.mwn.de

Aktuelle Informationen über die Projektarbeit können Sie im **Internet** abrufen unter der **Adresse**: www.hfph.mwn.de/einrichtungen/rottendorf/

Bankverbindung:

Konto 2125943, Liga Spar- und Kreditgenossenschaft eG, München,
BLZ 750 903 00

Verantwortlich für den Jahresbericht:
Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**
Dipl.math. **Matthias Rugel** M.A.

Artikel, die von anderen Personen verfasst wurden, sind namentlich gekennzeichnet.

München, den 18. Dezember 2009

Druck: FM – Kopierbar GmbH, München

PROJEKTLEITUNG

Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**, Professor für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik an der Hochschule für Philosophie.

PROJEKTBEIRAT

Verantwortlich für die Konzeption und Planung der Vorhaben des Projekts sowie die Verwendung der Mittel ist der Projektbeirat. Es gehören ihm – zusammengesetzt gemäß der Satzung des Rottendorf-Projekts – folgende Mitglieder an:

Prof. Dr. Michael Bordt S.J.	(Rektor der Hochschule)
Prof. Dr. Norbert Brieskorn S.J.	(Vertreter des Stiftungskuratoriums)
Prof. Dr. Rüdiger Funiok S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Prof. Dr. Johannes Müller S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Dr. Janez Perčič S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher	(Projektleiter)

Bis zum 17.10.2009 war Frau Dipl.theol. **Karoline Scharpenseel** M.A. als wissenschaftliche Assistentin für die Planung, Durchführung und Koordination der Veranstaltungen sowie für weitere Tätigkeiten im Rahmen des Projekts verantwortlich. Seitdem ist sie in Mutterschutz und Elternzeit und wird vertreten von Herrn Dipl. Math. **Matthias Rugel** M.A.

INHALT

Editorial: „Der Islam ist eine gerechtigkeitszentrierte Religion“ Reformtheologie im Iran	4
Zielsetzung des Projekts	8
Interdisziplinäres Symposium: Religion und die umstrittene Moderne	11
Kolloquium: Politik als Beruf. Gestern und heute	19
Lehrveranstaltungen zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen	
Struktur	22
Wahlpflichtmodul Weltreligionen (außer Christentum)	22
Wahlpflichtmodul Außereuropäische Kulturen	23
Zertifikat	24
Veranstaltungen zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen 2009	25
Rottendorf-Kontaktstipendien	33
Zuschüsse 2009	35
Alfred-Delp-Preise	35
Buchreihe – Neuerscheinungen	36
Vorankündigungen 2010	39

**„Der Islam ist eine gerechtigkeitszentrierte Religion“
Reformtheologie im Iran**

„Die Herrschaft hat sogar bei Unglauben Bestand, nicht aber bei Ungerechtigkeit“. Das sagte einst Nizam ul-Mulk (1018-1092), der große Staatstheoretiker des Islams und verweist damit auf die große Bedeutung der Gerechtigkeit innerhalb des islamischen Staatsdenkens. In der Schia gilt die Gerechtigkeit gar als eines der fünf Prinzipien des Glaubens. Dass Ungerechtigkeit herrsche, ist ein Vorwurf der gerade von der iranischen Geistlichkeit immer häufiger erhoben wird – zuletzt im Zusammenhang mit der Präsidentschaftswahl vom 12. Juni 2009. In ihrer Folge, nachdem die angeblich unterlegenen Kandidaten den Vorwurf einer massiven Wahlfälschung erhoben, hat sich einmal mehr gezeigt, dass es in Iran brodelt. Millionen Menschen gingen auf die Strasse und ihr Protest wurde brutal nieder geknuppelt.

Schon seit Jahren ergibt sich für den Beobachter das Bild, dass dem System die Gesellschaft abhanden gekommen ist. 70 Prozent aller Iraner sind jünger als 30 Jahre. Sie haben keine Erinnerung mehr an die Revolution, dafür aber die Erfahrung von real existierendem Islamismus gemacht. Und dieser hat

in ihren Augen zu mehr Unfreiheit und einem Mehr an Ungerechtigkeit geführt. Eine Folge davon war, dass immer mehr Menschen der Religion fliehen. Unabhängigen Umfragen zufolge hat die Islamische Republik die am stärksten säkularisierte Bevölkerung des gesamten Nahen Ostens. Wie sagte einst Heinrich Heine? „Die Religion kann nie schlimmer sinken, als wenn sie öffentlich zur Staatsreligion erhoben wird, es geht dann gleichsam ihre innere Unschuld verloren, und sie wird so öffentlich stolz wie eine deklarierte Mätresse“.

Dass die Religion ihr Ansehen verloren hat, war für viele Geistliche in Iran Anlass, Widerstand zu leisten und einen Reformislam zu entwickeln, einen Islam, mit sanfterem Antlitz. In Wort und Schrift erklärten sie, „nicht in meinem Namen“ und nicht im Namen der Religion, die ihnen heilig ist. Mohammad Mojtahed Shabestari beispielsweise hat aus Protest sogar seinen Turban abgelegt und erklärt: „Mir passt in dieser Islamischen Republik kein Turban mehr.“

Shabestari widmet sich deshalb in seinem wissenschaftlichen Werk der Frage, welche Herrschaftsform die ideale für die muslimische Gemeinschaft ist. Shabestari teilt nicht die Ansicht, dass die *velâyat-e faqih*, die

Herrschaftsdoktrin der Islamischen Republik Iran, die einzig richtige und wirklich schiitische ist, wie von den Herrschenden behauptet. Stattdessen fordert er, die Texte, d.h. den Koran und die Überlieferungen der Imame neu zu lesen. Als Hermeneutiker geht Shabestari den Fragen nach: Wie muss der Text gelesen werden? Was wollte der Sprecher? Wie ist die Botschaft zu dekodieren?

In seinem Buch „Hermeneutik, ketâb va sonnat“ (Hermeneutik, das Buch [= der Koran] und die Tradition, Teheran 1996) stellt Shabestari drei verschiedene Lesarten des Korans zur Frage der Herrschaftsform vor. Ein Teil der Interpreten des Korans sei, so Shabestari, zu dem Schluss gekommen, dass Staat und Religion absolut voneinander getrennt sein müssten. Eine zweite Ansicht hingegen gehe von dem genauen Gegenteil aus und erkläre, der Islam an sich sei Politik. Die dritte Haltung unterscheide sich noch einmal von den beiden genannten. Ihr zufolge setze die Religion die Werte fest, die der Politik zugrunde liegen sollten, sie mische sich aber nicht direkt in die Politik ein.

Laut Shabestari resultieren diese so verschiedenen Interpretationen und Deutungen aus den verschiedenen Erwartungen, die die Menschen an

Gott stellen. Die Verschiedenheit der Interpretationen gehe also auf das Menschen- bzw. Gottesbild des Interpreten zurück, habe aber nichts mit dem Text an sich zutun. Manche Leser des Korans sähen in Gott den alles Lenkenden, andere meinten, er würde dem Menschen eher mehr als weniger das Recht und die Möglichkeit zur Selbstbestimmung und freiheitlichen Gestaltung geben.

Auch Shabestari selbst deutet die koranische Intention: Er meint, der Koran gebe nur vor, dass die politisch-gesellschaftliche Ordnung gerecht sein soll – mehr nicht. Ziel und Absicht des Korans sowie der prophetischen Sendung sei die Gerechtigkeit. Deshalb ist es auch das wichtigste Kriterium von Herrschaft, dass sie gerecht sein muss. Darüber hinaus solle man keine detaillierten Regelungen im Koran suchen. Aus den allgemeinen Aussagen über ethische Prinzipien, die er enthält, könne man keine Staatsphilosophie ableiten. Auch das Argument, man müsse versuchen, der Blütezeit des Islams nachzueifern, lehnt er mit Verweis auf die veränderten Umstände ab: Islam sei nicht gleich Politik, und ein Staat, der die islamischen Gesetze anwende, sei auch nicht notwendigerweise islamisch. Aus der Tatsache, dass der Prophet auch Staatsmann war, könne man keine allgemeine Handlungsanweisung

ableiten. Sie war ein historischer Zufall, sagt Shabestari. Und weil der Koran kein konkretes System vorge schlagen hat, so Shabestari, dürfen die Menschen selbst entscheiden, in welcher Ordnung sie leben wollen, und in welcher Ordnung auch der Islam am besten verwirklicht wird. Shabestari plädiert für die demokratische Herrschaftsform, da diese ihren Bürgern alle Freiheiten lässt. Vieles spricht laut Shabestari für die Demokratie, sein wichtigstes Argument aber ist, dass nur ein Glaube, zu dem man in Freiheit findet, ein wahrhafter und gottgefälliger Glaube ist. In der Demokratie würde das Prinzip der Freiheit am besten verwirklicht: „Aus der Logik des Glaubens folgt, dass die Gläubigen die Etablierung einer politischen und gesellschaftlichen Ordnung [...] fordern müssen, in der sie besser kundig und frei ihren Glauben ausüben können [...]. Eine solche Gesellschaft wird mit Sicherheit keine unterdrückerische und totalitäre Gesellschaft sein“.

Mit der Gerechtigkeit argumentiert auch Hasan Yusefi Eshkevari. Der Geistliche hat sich angesichts der jüngsten Ereignisse in Iran häufig zu Wort gemeldet und beispielsweise erklärt: „Der Islam ist eine gerechtigkeitszentrierte Religion.“ Alle Beziehungen des Menschen zu Gott, zur Natur, zur Gesellschaft

und sogar zu sich selbst werden nach Maßgabe der Gerechtigkeit geregelt. Daher haben die großen schiitischen Gelehrten die Gerechtigkeit als Maßstab des Urteils festgelegt. Die Religion, so liest man bei diesen Gelehrten, muss gerecht interpretiert werden, nicht die Gerechtigkeit religiös. Angesichts dieser Bedeutung der Gerechtigkeit werden im islamischen Recht alle Angelegenheiten der Gesetze, der Herrschaft, der Politik, Wirtschaft und Moral am Maßstab der Gerechtigkeit beurteilt; anderenfalls besäßen sie keinen religionsrechtlichen Wert. Gerade jene, denen die Gesellschaft ein verantwortliches Mandat übertragen hat, müssen die Kriterien der Gerechtigkeit erfüllen – vom Imam angefangen bis zum Richter, zum geistlichen Vorbild oder zum Politiker einer islamischen Gesellschaft. Wer die Bedingungen der Gerechtigkeit nicht erfüllt, scheidet automatisch aus dem Amt, es ist noch nicht einmal erforderlich, ihn abzusetzen.

Ähnlich argumentiert auch der Rechtsgelehrte Mohsen Kadivar. Er hat infolge der Wahlen vom 12. Juni ein bedeutendes Rechtsgutachten initiiert. Er hat Groß-Ayatollah Hosein Ali Montazeri, den neben Ali Sistani derzeit wichtigste Rechtsgelehrten der schiitischen Welt um eine Fatwa gebeten zu den jüngsten Vorgängen in Iran, d.h. der Niederschlagung der

Proteste gegen die Wahlfälschung. Auf die Nachfrage von Kadivar hin, erklärt Montazeri:

„Eine Obrigkeit, die auf Knüppeln, auf Ungerechtigkeit und Rechtsverletzungen basiert, die sich der Wahlstimmen bemächtigt und diese manipuliert, die mordet, verhaftet und wie im Mittelalter und mit stalinistischen Methoden foltert, die ein Klima der Unterdrückung schafft, Zeitungen zensiert, Kommunikationswege stört, die gebildete Elite der Gesellschaft unter absurden Vorwänden inhaftiert und falsche Geständnisse erpresst, eine solche Obrigkeit ist aus religiöser Sicht und in den Augen eines jeden Vernünftigen zu verurteilen und besitzt keinen Wert. [...] Das aufrechte Volk des Iran weiß sehr wohl, wie es um solche gefälschten Geständnisse und Fernsehinterviews, wie man sie aus der Geschichte faschistischer und kommunistischer Staaten kennt, bestellt ist: (Die Verantwortlichen) haben sie von seinen gefesselten Söhnen unter Folter und Drohung erpresst, nur um das eigene Unrecht zu verschleiern und den Charakter der friedlichen und legalen Proteste falsch darzustellen. Die Verantwortlichen sollen wissen, dass jeder, der an solchen gefälschten Geständnissen und Interviews beteiligt ist, eine Sünde und ein Verbrechen begeht, und dass das religiöse wie das welt-

liche Gesetz eine Strafe dafür vorsieht. Das Land gehört dem Volk, nicht irgendjemandem“.

Alle vier genannten Denker haben einen hohen Preis für ihre Ansichten bezahlt: Groß-Ayatollah Montazeri war ursprünglich der designierte Nachfolger Ayatollah Khomeinis. Doch dann kritisierte Montazeri im Jahre 1989 die Gewaltexzesse in Iran und die Kriegsführung der Entscheidungsträger. Und er verteidigte Salman Rushdie: Nachdem Ayatollah Khomeini ein Rechtsgutachten erstellt hatte, das erklärte, Salman Rushdie sei vom Glauben abgefallen, sagte Groß-Ayatollah Montazeri, man solle das Buch verurteilen, aber seinen Verfasser dürfe man nicht zum Apostaten erklären. Als er dann auch noch in einer Stellungnahme, die die britische BBC zitierte, sagte: „Die Welt gewinnt langsam den Eindruck, als seien wir in Iran nur damit beschäftigt, Menschen umzubringen“ und damit auf die Massenhinrichtungen in den iranischen Gefängnissen anspielte, kostete das Montazeri die Nachfolge, die er hatte antreten sollen. Seit seiner Absetzung im März 1989 ist Montazeri nun der gefährlichste Kritiker der Islamischen Republik. Denn er ist der ranghöchste und angesehenste Kleriker Irans, Millionen von Iranern gilt er als „Quelle der Nachahmung“. Auch sein Schüler, Mohsen Kadivar,

musste einen hohen Preis für seine Kritik bezahlen. Er verbrachte mehrere Jahre im Gefängnis. Dasselbe gilt für Hasan Yusefi Eshkevari. Mohammad Mojtahed Shabestari wurde „nur“ zwangspensioniert.

Am Ende seiner Fatwa zitiert Montazeri den Koran:

„Wähnen die Menschen etwa, sie würden alleingelassen, wenn sie bloß sagen: ‚Wir glauben‘, und nicht geprüft werden? Wir haben schon die Früheren geprüft. Gott kennt wahrlich die Aufrichtigen und Er kennt die Lügner.“

Katajun Amirpur

Zielsetzung des Projekts

Das Forschungs- und Studienprojekt der Rottendorf-Stiftung an der Hochschule für Philosophie hat sich in den ersten 15 Jahren seines Bestehens schwerpunktmäßig mit fremden Ländern und Kulturen sowie mit der Rolle der Religionen in einer entstehenden Weltkultur auseinandergesetzt. Seit mehr als zehn Jahren beschäftigt es sich in Anknüpfung daran vorrangig mit dem Schwerpunktthema „Globale Solidarität – Schritte zu einer neu-

en Weltkultur“. Die 1996 für diese Projektausrichtung verfassten Leitlinien sind im Folgenden in Auszügen dokumentiert.

I Beschreibung des Kontextes

1. Die Menschheit steht derzeit vor zwei globalen Herausforderungen. Zum einen ist die heutige Weltlage von einem zunehmenden Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd gekennzeichnet, zu dem nun noch ein wachsendes West-Ost-Gefälle hinzukommt. Dieses Gefälle hat wesentlich strukturelle Ursachen, wie vor allem die Mechanismen der bestehenden Weltwirtschaftsordnung zeigen. [...]

2. Als zweite Herausforderung stellt sich immer mehr die weltweite Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen dar. Ressourcenverschwendung und Schädigung der Umwelt als Folge des westlichen Zivilisationsmodells wie auch der Armut im Süden sind Probleme, die sich nicht nur in den jeweiligen Regionen, sondern auch global auswirken. [...]

3. Das westliche Zivilisationsmodell, insbesondere der damit verbundene Wohlstand, übt große Anziehungskraft auf die Menschen in den Entwicklungsländern aus, was zum Ziel einer „nachholenden Entwicklung“ geführt hat. Dieses Paradigma wird

auch vom Norden aus eigennützigem Gründen propagiert. Die Idee der „nachholenden Entwicklung“ erweist sich jedoch nicht nur faktisch für die meisten Länder immer mehr als Illusion, sondern auch grundsätzlich als unhaltbar, da eine Universalisierung dieser Lebensweise unvermeidlich zu einem globalen ökologischen Kollaps führen würde. [...]

4. Angesichts dieser Situation stellt sich die Aufgabe einer sowohl sozial als auch ökologisch verträglichen Lebensweise, einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung (*sustainable development*). Die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse der ärmsten Menschen und Völker sowie die langfristigen Interessen künftiger Generationen stehen auf dem Spiel. Soll es nicht zu einer dauerhaften Spaltung zwischen Arm und Reich kommen, die längerfristig wohl nur mit militärischen Mitteln aufrechtzuerhalten wäre, braucht es einen gemeinsamen Dialog und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aller, um die notwendigen Lösungen zu erarbeiten und zu verwirklichen. Aufgrund ihrer politisch, wirtschaftlich und soziokulturell dominanten Rolle kommt den Industrieländern (und den Reichen im Süden) dabei eine besondere Verantwortung zu. Nur sie können ihren Lebensstandard einschränken,

ohne ihren Wohlstand aufgeben zu müssen. Neben der Änderung der Lebensweise der Einzelnen sind strukturelle Reformen notwendig, die dies ermöglichen und fördern. Dies erfordert eine weitsichtige und vorausschauende Politik, die nicht nur kurzfristige Interessen verfolgen darf, sondern zu einer Querschnittsaufgabe aller Politikbereiche werden muss. Langfristiges Ziel muss es sein, weltweite Reformen im Sinne einer globalen Strukturpolitik bzw. „Erdpolitik“ (E. U. von Weizsäcker) vorzunehmen, die eine sozial- und umweltweltverträgliche Entwicklung ermöglichen.

II Leitlinien der Projektarbeit

I. Vor dem Hintergrund der dargestellten Problemlage und angesichts der massiven Risiken, die aus diesen globalen sozialen und ökologischen Konflikten für die Menschheit erwachsen und deren Fortbestand gefährden, will sich das Projekt der Frage nach der menschlichen Verantwortung stellen. Praktische Rezepte für einen Weg aus der Krise können dabei nicht erwartet werden. Statt dessen sollen die philosophischen Grundlagen aufgezeigt werden, auf deren Basis die nötigen Reformen möglich sind: Ansätze der Ethik, der Sozialethik, insbesondere der Wirtschafts- und Umweltethik, der Anthropologie oder der Ge-

schichtphilosophie. Eine solche Auseinandersetzung erfolgt nicht gleichsam im „luftleeren Raum“, sie muss nicht bei einem Nullpunkt beginnen, sondern erfolgt immer schon vor dem Hintergrund ethischer Vorentscheidungen. Diese sind bewusst zu machen. Eine solche Reflexion wird es als ihr Anliegen betrachten, individuelle und gesellschaftliche Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen zu beeinflussen. [...]

2. In diesem Rahmen ist somit nach Begründungen einer Lebensführung zu fragen, in der persönliche Freiheit und universale Solidarität in Einklang zu bringen sind, nach einem Zivilisationsmodell, das individuelle Wahlmöglichkeiten und gesellschaftliche Strukturen miteinander verknüpft. In jedem Falle ist es dabei notwendig, einerseits die Einstellungen des einzelnen mit gesamtgesellschaftlichen Strukturen zu vermitteln, andererseits kulturelle Unterschiede konstruktiv aufzunehmen und von daher Alternativen „gelungenen Lebens“ zu entwickeln; das heißt aber auch: die Monoperspektive des abendländischen Wohlstandsmodells ist zu überwinden. Dies darf jedoch nicht auf Kosten der persönlichen Wahlfreiheit im Sinne einer Ökodiktatur gehen. [...]

3. Ein Ethos, das heute angesichts globaler Herausforderungen des Le-

bens und Überlebens notwendig ist, steht vor dem Problem, im Individuum nicht emotional verankert, nicht mit seiner überschaubaren Sphäre der Interessen vermittelt zu sein. Hinzu kommt, dass die Menschen durch die komplexe Problemlage überfordert scheinen und dabei häufig resignieren. Daher ist nach Werten zu suchen, die ein Zusammenleben unter globaler Rücksicht begründen und ermöglichen helfen. Können Psychologie und Religionsphilosophie tragfähige Motivationshilfen aufzeigen? Die Kommunikationswissenschaften sind zu befragen, wie ein solches Zusammenleben zu vermitteln ist und wodurch es unterstützt werden kann. Dabei verdienen die Werte und Traditionen demokratisch verfasster Gesellschaften eine besondere Berücksichtigung. [...]

4. Im Gespräch zwischen Sozial- und Naturwissenschaften, Psychologie und Verhaltensforschung, Philosophie und Theologie will sich das Rottendorf-Projekt diesen Fragen stellen und in interdisziplinärer Zusammenarbeit Antwortmöglichkeiten formulieren. Die methodische Ausrichtung muss neben der interdisziplinären (Gespräch verschiedener Wissenschaften) auch die interkulturelle (Vielfalt der Kulturen und Religionen) und die globale Perspektive im Blick haben. Diese Auseinander-

setzung wird nie auf einem ethisch oder weltanschaulich „neutralen Boden“ stattfinden.

5. Damit bleibt das Rottendorf-Projekt dem Versuch verpflichtet, sowohl die geistigen Grundlagen einer „neuen Weltkultur“ zu formulieren, als auch die Fundamente des sittlichen Handelns und des „guten Lebens“ zu erarbeiten. Die Projekt-Arbeit soll bereits vorhandene Ansätze kritisch reflektieren, an die Öffentlichkeit vermitteln in der Absicht, Aufbrüche zu fördern und Hoffnung zu vermitteln in einer für die Menschheit bedrohlichen Situation.

*Der gesamte Text findet sich unter:
www.hfph.mwn.de/einrichtungen/rottendorf/Leitlinien/*

Interdisziplinäres Symposion: Religion und die umstrittene Moderne

**Interdisziplinäre Annäherung an
eine globale Herausforderung**
am 15./16. Mai 2009.

Das diesjährige Symposion des Rottendorf-Projekts widmete sich einem Thema, das im Projekt und der gesamten Hochschule für Philosophie traditionell eine zentrale Rol-

le spielt: dem Verhältnis von Religion und Moderne. Es war eingebunden in einen Zyklus von Veranstaltungen zu „450 Jahre Jesuiten in München“ und mit 150 Teilnehmenden sehr gut besucht.

Das Symposion war, anders als in den vergangenen Jahren, nicht in vier Vorträge, sondern in vier Blöcke von zwei bis drei Referaten mit anschließenden ausführlichen Diskussionsrunden gegliedert. Umrahmt waren diese Blöcke von einem ausführlicheren Eröffnungs- und Schlussvortrag mit international herausragenden Referenten (**José Casanova** und **Hans Joas**). Dieses neue Tagungsformat ermöglichte es, das Thema aus deutlich mehr wissenschaftlichen Perspektiven zu beleuchten und auf die jeweiligen philosophischen Hintergründe zu reflektieren. Dabei hat es sich als sehr vorteilhaft erwiesen, dass die Hochschule mit vier Referenten auf dem Symposion vertreten war.

Im ersten Block wurden mit einer religionsökonomischen (**Anne Koch**) und einer religionspsychologischen Analyse (**Bernhard Grom S.J.**) zwei verschiedene sozialwissenschaftliche Zugänge miteinander ins Gespräch gebracht. Daran schlossen sich zwei Fallbeispiele an, die von unterschiedlichen Hintergründen beleuchtet wurden:

Berndt Ostendorf und **Heinrich Wilhelm Schäfer** analysierten die religiöse Vielfalt und das Phänomen der Pfingstkirchen in den USA und Lateinamerika; **Rotraud Wieland** und **Katajun Amirpur** erörterten den Islam im sunnitischen und schiitischen Kontext. Auf diesem Hintergrund wurde das Thema Religion und Moderne dann im vorletzten Teil aus unterschiedlichen philosophischen Perspektiven (**Godehard Brüntrup S.J.**, **Michael Reder** und **Josef Schmidt S.J.**) reflektiert und diskutiert.

Die Religionen sind entgegen der Prognosen vergangener Jahrzehnte auf vielfältige, oft widersprüchliche Weise in die Öffentlichkeit und die Politik zurückgekehrt. Sie spielen heute in fast allen Regionen, aber auch auf globaler Ebene eine wichtige Rolle. Trotz gesellschaftlicher Säkularisierungstendenzen prägen sie nach wie vor das Verhalten von Menschen und ihre Kulturen. Dabei werden Religionen durchaus ambivalent wahrgenommen: Religiöse Fundamentalismen oder die politische Instrumentalisierung von Religionen im Zusammenhang mit Konflikten – auch als Reaktion auf Moderne und Globalisierung – sind weltweit bedrohliche Phänomene. Religionen können als „Global Player“ mit Kontakt zu den Menschen „an der Basis“ und ihren Traditionen

aber auch einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung von Armut und Unrecht und zur Bewahrung der Schöpfung leisten. Umstritten ist, ob Religionen in erster Linie gegen Modernisierung stehen, oder ob sie vor allem als mäßiges Korrektiv zur Weiterentwicklung des modernen Zivilisationsmodells beitragen.

So ambivalent wie die Religionen ist auch die Moderne. Die klassische, westliche Moderne mit ihrer Orientierung an wissenschaftlicher Rationalität und selbstverantwortlicher Gestaltung der Welt, mit Demokratie und Menschenrechten, der Emanzipation des Einzelnen gegenüber traditionellen Gemeinschaften und nicht zuletzt der Säkularisierung ist fragwürdig geworden: Für die einen ist sie noch nicht Moderne genug und hat ihre eigenen Prinzipien (etwa der Gleichheit) bisher nur unvollständig umgesetzt. Für die anderen gilt es, den „Mythos“ der Moderne zugunsten einer Vielfalt von Rationalitäten zu dekonstruieren. Schließlich gibt es Vorbehalte gegen ihren universellen Anspruch, da globale soziale, ökonomische und ökologische Ungleichgewichte mit ihr einhergehen. In der Suche nach dem eigenen Pfad der Moderne entstehen vielfältige Gegenbewegungen.

Professor **José Casanova** vom Berkeley Center for Religion, Peace and

World Affairs an der Georgetown University in Washington DC und einer der weltweit führenden Religionssoziologen zeigte am Beginn des Symposiums die Vielfalt und Ambivalenz der gegenwärtigen religiösen Entwicklungen weltweit auf. Dabei differenzierte er zunächst das viel diskutierte Phänomen der Säkularisierung. Im europäischen Kontext treten drei Aspekte der Säkularisierung gemeinsam auf: erstens die institutionelle Ausdifferenzierung, zweitens die Privatisierung von Religion und drittens die Abnahme von kirchlicher Religiosität und Praxis. In den USA hingegen gebe es zwischen diesen drei Prozessen weder notwendige Zusammenhänge, noch treten sie alle gemeinsam auf.

In Zeiten der Globalisierung dürfe man das europäische Paradigma der Modernisierung nicht länger als universal gültiges betrachten. Insbesondere die Abnahme von (zumindest kirchlicher) Religiosität dürfe nicht einfach auf andere Kulturkreise übertragen werden, die einen Modernisierungsprozess durchlaufen. In vielen Kontexten gebe es sogar gleichzeitig zu Modernisierungsprozessen ein Neuaufblühen des Religiösen, ohne dass man die jeweilige Moderne als „gescheitert“ und die neue Religiosität als fundamentalistisch diskreditieren dürfe.

Vor diesem Hintergrund wird eine differenzierte, kontextspezifische Analyse von Säkularisierung und Transformation des Religiösen möglich. Casanova beobachtet Prozesse der internen Pluralisierung von Gesellschaften und Religionsgemeinschaften, Prozesse der Transformation und Deterritorialisierung der Weltreligionen und einen globalen „Denominationismus“: In zunehmendem Maße sind überall eine Vielzahl von religiösen und säkularen Bekenntnissen anzutreffen, die sich jeweils gegenseitig beeinflussen und aufeinander beziehen. Dies entspricht einer globalen Individualisierung von religiöser Praxis mit gegenseitiger Anerkennung und nicht etwa, wie in Samuel Huntingtons These vom *clash of civilizations*, einer globalen Konfessionalisierung.

Anschließend reflektierte Frau Professorin **Anne Koch** vom Seminar für Religionswissenschaft und Philosophie der Religionen Europas der Ludwig-Maximilians-Universität in München, exemplarisch verschiedene Wechselwirkungen im Schnittfeld zwischen Religions-/Kulturwissenschaft und Ökonomie. Zunächst beleuchtete sie kritisch zwei einflussreiche ideengeschichtliche Muster zur Deutung des Verhältnisses von Religion und Ökonomie: Die Weberische These von der Beeinflussung des frühneuzeitlichen Kapitalis-

mus durch den protestantisch-puritanischen Geist, der ein „ungeheuer gutes Gewissen beim Gelderwerb“ verleihe, wirke bis heute im Handeln und im Selbstverständnis von Wirtschaftsakteuren nach. Die Säkularisierungstheorien, anhand derer man den Einfluss von Religionszugehörigkeit auf das ökonomische Verhalten und den Entwicklungsstand zu beurteilen suche, arbeiteten häufig mit einem verkürzten, funktionalen Religionsbegriff, der es nicht erlaube, der Vielfalt religiöser Phänomene und ihren Wechselwirkungen mit Wirtschaft und Gesellschaft gerecht zu werden.

In einem zweiten Schritt wandte sich Koch konkreten Phänomenen der religiösen Codierung von sozio-ökonomischen Prozessen zu (Hexenverfolgungen in Südafrika 1996; Besessenheitszunahme in Malaysia in den 1970er und 80er Jahren; vor Verletzungen schützende Zauberkleider im Kaschmir-Konflikt). Hier können ihrer Ansicht nach kulturwissenschaftlichen Analysen, teilweise ergänzt durch ökonomische Theorien wie die Spieltheorie (zur Erklärung etwa von Risikoverhalten) oder die Neue Institutionenökonomik wichtige Hinweise zur Verarbeitung von Umbruchsituationen und Modernisierung liefern. Dadurch sei es auch möglich, neu interpretierte traditionelle religiöse Vorstellungen

einzu beziehen.

Einen zweiten sozialwissenschaftlichen Zugang eröffnete der Religionspsychologe **Bernhard Grom S.J.**, Professor emeritus an der Hochschule für Philosophie. Durch sein 2007 bereits in dritter Auflage erschienen Standardwerk zur „Religionspsychologie“ hat er maßgeblich dazu beigetragen, die empirische Religionspsychologie im deutschsprachigen Raum einzuführen und bekannt zu machen. Seinen Vortrag eröffnete er mit der Grundsatzfrage, was die empirische Religionspsychologie, die primär beim Individuum ansetzt, im Gespräch mit der Religionssoziologie, die sich sozialen Phänomenen zuwendet, zum Verständnis von moderner Religiosität beitragen kann. Durch Individualisierung und Pluralismus verlieren religiöse Überzeugungen und gemeinschaftlich praktizierte Religiosität den Rang des allgemein Anerkannten und Plausiblen. Sie müssen nunmehr innerhalb von positiven emotionalen Beziehungen zu Bezugspersonen, d.h. durch Beziehungslernen (in der Familie und unter Gleichgesinnten) vermittelt werden.

Die Religionspsychologie analysiert hier, wie sich moderne Religiosität auch in emotionaler, motivationaler Hinsicht individualisiert, welche Motive heute religiösen Sinn stiften. Es

erweist sich, dass Religiosität in modernen Gesellschaften, in denen die soziale Versorgung nicht mehr von Glaubensgemeinschaften gewährleistet wird, überwiegend intrinsisch motiviert ist. Ferner begünstigt die Spätmoderne eine ressourcenorientierte Spiritualität, die mehr intuitions- als reflexionsbestimmt ist. Religiosität wird als Sinnressource erlebt, ist allerdings keine psychische Notwendigkeit, denn umgekehrt ist auch eine rein säkulare Sinnggebung durchaus lebbar. Der Angebotscharakter von Religion hat unter dem Einfluss des soziokulturellen Wandels bei Christen in westlich-modernen Gesellschaften sogar das Zentrum theistischer Religionen, die Gottesvorstellung, verändert: Es gibt Hinweise, dass Christen heute Gott weniger unterwürfig, weniger leidergeben und weniger schuldbehaftet und statt dessen mehr partnerschaftlich und selbstbewusst begegnen wollen als früher.

Die nächste Einheit der Tagung war dem ersten Fallbeispiel gewidmet: den evangelikalen Kirchen und Neuen Religiösen Bewegungen in Nord- und Lateinamerika. **Berndt Ostendorf**, Professor emeritus und langjähriger Leiter des Amerika-Instituts der Ludwigs-Maximilians-Universität in München, präsentierte äußerst lebendig und kurzweilig das reiche Tableau der für Europäer

weitgehend rätselhaften Vitalität und Vielfalt der Religionen in den USA. Damit legte er gleichzeitig den historischen Ursprung der bereits von Casanova erwähnten Kompatibilität zwischen säkularer Entwicklung und beständiger religiöser Revitalisierung dar. Das Geheimnis des gegenüber Europa so unterschiedlichen Verhältnisses zwischen Religion und Moderne in den USA liegt nach Ostendorf in der genialen Logik des ersten Zusatzes zur Verfassung (*first amendment*): Dort wird die institutionelle Trennung von Kirche und Staat festgeschrieben (*anti-establishment clause*), aber ebenso nachdrücklich die individuelle freie Ausübung der Religion geschützt (*free exercise clause*). Dies produziere eine dialektische Spannung zwischen dem säkularen Staat und seinen religiösen Bürgern, welche die Dynamik der amerikanischen Religiosität in Gang gesetzt habe. Statt einer mächtigen „Kirche“ gibt es viele gleichberechtigte Denominationen, die sich im Wettbewerb eines freien Marktes behaupten müssen. Das First Amendment lädt zur Individualisierung der spirituellen Erfahrung ein (obwohl die persönliche Erweckung nicht selten in Massenrevivals stattfindet) und schürt damit antiautoritäre, demokratische Tendenzen, wodurch sich Religion als Triebfeder einer typisch amerikanischen Graswurzeldemokratie etabliert. *Revivals*

und *awakenings* (Erweckungsbewegungen) sorgen für eine permanente Dehierarchisierung und Deinstitutionalisierung.

Als Lateinamerikaexperte referierte **Heinrich Wilhelm Schäfer**, Professor für Systematische Theologie, Kirchengeschichte und Religionssoziologie im Bereich Evangelische Theologie an der Universität Bielefeld. Die lateinamerikanische Moderne sei etwas ganz anderes als die europäische oder nordamerikanische. Hauptkennzeichen sei hier bis heute der Klassenkampf: auf der einen Seite die Besitzenden und ihre autoritären Machtstrukturen, auf der anderen eine breite Opposition verarmter Menschen. In Lateinamerika sei Religion immer auch politisch kompromittiert worden, sei es durch die katholischen Kolonisatoren, durch die protestantische Befreiungsbewegung im 19. Jahrhundert oder die Ökumene von unten sowohl unter Mittelstands-Christen verschiedener Konfessionen, als auch in der befreiungstheologischen Bewegung. Sogar die Ablehnung alles Politischen von Seiten der Pfingstkirchen, die es seit Anfang des 20. Jahrhunderts gibt, und ihr rein religiöses Angebot für diejenigen, die sich sowieso nicht sozial engagieren konnten, zeigt sich die alldurchdringende Rolle des politischen Klassenkampfes. Als die Pfingstkirchen seit den 80er Jah-

ren groß genug werden, werden sie selbst politisch. Schäfer zeigt eine Vielzahl von Grundeinstellungen (*habitus*), die den verschiedenen christlichen Gruppierungen und ihrer ökonomisch-politischen Stellung entsprechen.

Im Anschluss richtete die Tagung den Blick auf einen ganz anderen geographischen und religiösen Kontext, den sunnitischen und shiitischen Islam. **Rotraud Wielandt**, Professorin für Arabistik und Islamkunde in Bamberg, thematisierte das Verhältnis von Religiosität und westlicher Moderne bei sunnitischen Muslimen. Theologisch darf es für die traditionelle Koranexegese keinen inhaltlichen Fortschritt der Offenbarungsgeschichte geben, dennoch waren einzelne sunnitische Intellektuelle schon im späten 19. Jahrhundert außerordentliche „Fortschrittsgeister“. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts fühlen sich muslimische Intellektuelle gegenüber der weltlichen Kultur als rückständig, obwohl sie eigentlich nach ihrem religiös historischen Verständnis dem Westen voraus sein sollten. Seit dem zweiten Weltkrieg behaupten erste sunnitische Denker die Verträglichkeit von Islam mit Demokratie und Menschenrechten – oft halten sie freilich gleichzeitig an der Sharia fest. Vereinzelt jüngere Theorien verstehen die Sharia nicht mehr wörtlich als Rechtsvorschrift,

sondern als Reservoir für Ethik. Der westlichen Individualisierung steht die sunnitische Kultur bis heute weitgehend kritisch gegenüber. Frau Wieland bezweifelte, dass es nur eine Moderne gebe, wie sie in Europa und Nordamerika gelebt werde. Vielleicht ist es eine ganz eigene Moderne, die sich im sunnitischen Islam entwickelt.

Die deutsch-iranische Islamwissenschaftlerin **Katajun Amirpur** aus Köln sprach darüber, wie Religion und Moderne im mehrheitlich shiitischen Iran zusammenpassen. Der Iran ist eines der wenigen islamischen Länder mit shiitischer Mehrheit. Die Geistlichkeit und die geistliche Hierarchie spielt in der Shia von Anfang an eine gewichtigere Rolle als bei den Sunniten. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts sucht sich jeder Shiit eine oberste Autorität in Glaubensfragen, eine sogenannte „Quelle der Nachahmung“. Die anerkannteste „Quelle der Nachahmung“ ist heute Mohammad Modschtahed Schabestari (vgl. auch Editorial dieses Jahresberichts). Dieser bedeutendste Theologe des Iran studiert anhand großer christlicher Theologen (wie Thomas von Aquin, Luther oder Schleiermacher), wie eine Religion die Herausforderungen einer neuen Zeit meistern kann. Schabestari vertritt einen hermeneutischen Ansatz zur Koraninterpretation und

argumentiert gegen die Herrschaft der Geistlichkeit, letztlich für eine demokratische Ordnung. Die Shiiten sind sich einig, dass die geistliche Herrschaft von Muhamed über seinen Schwiegersohn Ali zu seinen Nachfolgern übergegangen ist. Ein entscheidender Streitpunkt Schabestaris mit Ayatollah Khomeini und seinem Nachfolger Chamenei ist deshalb, ob auch die Rechtsgelehrsamkeit übergegangen ist.

Am Samstagvormittag wurde die Debatte um Religion und Moderne dann durch drei verschiedene philosophische Positionen erweitert. **Godehard Brüntrup S.J.**, Professor für Metaphysik, Philosophie der Sprache und des Geistes untersuchte den Impetus der Moderne, wie er sich in der theoretischen Philosophie seit Descartes entwickelt hat. Die Natur lässt sich für die Denker der Moderne als Ausdehnung, Form und Bewegung im Raum vollständig beschreiben. Dieser Natur steht der menschliche Geist gegenüber, der Qualitäten in diese raumzeitlich empirische Welt hineinliest. Die konsequente Weiterführung des Projekts der Moderne ist es, auch noch den Menschen im Sinne der Naturbeschreibung rein relational und funktional zu beschreiben. Dieses Projekt ist metaphysik- und religionsfeindlich, denn in einer so naturalisierten Welt kann es weder

freien Willen, noch eine offene Zukunft, noch eine Höherentwicklung geben. Gott ist bestenfalls passiver Beobachter einer solchen Welt. Will die Religion also in der heutigen Zeit fortbestehen, so muss sie zeigen, dass diese Metaphysik der Moderne nicht ohne Alternativen ist.

Eine zweite philosophische Perspektive brachte **Michael Reder**, Dozent für Sozial- und Religionsphilosophie an der Hochschule, ein. Aus der Sicht der politischen Philosophie könnte das momentane Interesse für Religion nur die Sehnsucht nach einer Ordnung von gestern meinen oder einen konstruktiven politischen Akteur nach einem Jahrhundert voller Säkularisierungstheorien reidentifizieren. Hinter der liberalen Position eines Richard Rorty steht einerseits das begrüßenswerte Anliegen der Religionsfreiheit, andererseits ein massiver Skeptizismus gegen jede politische Einmischung der Religionsgemeinschaften. Reder kritisiert daran, dass man Glauben und privaten Bereich nicht einfach dem Wissen und dem öffentlichen Bereich gegenüber stellen dürfe. Autoren wie Rorty und Habermas nehmen die Vielfalt sozialer Praxis nicht ernst genug. Auch eine Engführung der Religion als moralische Ressource werde dem Phänomen Religiosität nicht gerecht. Religion sei eng mit der Kultur verwoben

und ist als rationale öffentliche Praxis ernst zu nehmen.

Die Sicht der Religionsphilosophie präsentierte **Josef Schmidt S.J.**, Professor für philosophische Gotteslehre und Geschichte der Philosophie. Wie können Religion und die aufgeklärte Vernunft in einen fruchtbaren Dialog treten? Der Aufgeklärte darf die Religion nicht einfachhin als etwas Unvernünftiges verwerfen, das zwar soziologisch oder psychologisch „erklärt“ werden kann, sich aber im eigentlichen Gehalt nicht rechtfertigen lässt. Auf der anderen Seite muss der religiöse Denker bereit sein, in ein „vernünftiges“ Gespräch einzutreten und die Gründe für seinen Glauben und seine religiöse Überzeugungen darzulegen. Gemeinsam versteht man die Vernunft als „Vermögen des Unbedingten“ (Kant, Hegel), als Fähigkeit, die Grenze, die die Vernunft erkennt (also alles Außenbestimmte und Abhängige, Endliche) darin selbst bereits zu überwinden. Als Beispiel für einen gegenseitigen Befruchtungsprozess führte Schmidt die Menschenrechte an, die ebenso Errungenschaft der Aufklärung sind, wie sie aus religiösen Wurzeln stammen. Wie der religiöse Mensch die Vernunft an die tiefere Begründung der Würde des Menschen durch Gott erinnern kann, so kann die Vernunft den Religiösen mahnen,

dieser Begründung selbstkritisch zu entsprechen.

Den Abschluss der Tagung bildeten die äußerst interessanten Überlegungen von Professor **Hans Joas**, Dekan am Max-Weber-Institut für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt, über die Friedensfähigkeit von Religionen. Ekstatische Erfahrungen der Begegnung mit dem Heiligen ähneln kollektiven Ekstasen der Gewalt. Religion impliziert wie alle Ekstasen eine Art Entgrenzung, kümmert sich freilich auch um die Kontrolle dessen, was freigesetzt wird. Das Neue in der Achsenzeit der Religionen ist, dass das Gewaltpotential des Sakralen gebändigt wird. Erlösung wird nicht mehr als gewaltsame Befreiung verstanden, der Sündenbock-Mechanismus wird durch das Selbstopfer Jesu überwunden, ähnliches geschieht in der Selbstreflexion alttestamentarischer Schriften und durch die Transzendenzausrichtung im Islam (vgl. Girard, Weber). Transzendenzausrichtung und ein gewisser Universalismus bewahren die Gläubigen davor, sich zum Sprachrohr und Schwert Gottes zu ernennen. Freilich wirkte diese Neuausrichtung des Religiösen in der Achsenzeit nicht auf jede religiöse Praxis. Man solle die transzendente Ausrichtung, so Joas, weniger als Vermächtnis denn als

bleibenden Stachel von Religiosität verstehen. Menschenrechte seien nicht direktes Anliegen der christlichen Religion gewesen, sondern anlässlich der spezifische Verarbeitung der Erfahrung religiöser Verfolgung beim Baptistenprediger Roger Williams entstanden – gerade aus theologischen Gründen, weil Gottesbeziehung nur in Freiheit möglich sei. Joas verwies außerdem darauf, dass die Religion nur selten Auslöser gesellschaftlicher Konflikte ist, sondern politisch instrumentalisiert wird – wie etwa im Konflikt um Palästina. Solange sich eine nach-achsiale Religion nicht instrumentalisieren lässt, ist sie zwar nicht notwendig Teil der Ordnung der Moderne, bleibt jedoch der „transzendenzbezogene, aber irdisch-praktische Stachel zu deren stetiger Weiterentwicklung“.

*Karoline Scharpenseel
& Matthias Rugel*

**Kolloquium:
Politik als Beruf – Gestern und heute**

am 9. November 2009.

„Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“ Mit diesen Worten

charakterisierte Max Weber 1919 seinen Zuhörern bei einer Münchner Studentenverbindung den Beruf des Politikers. Das politische „Bohren von harten Brettern“ ist nicht das einzige Zitat aus Webers Rede zu „Politik als Beruf“, das zu einem geflügelten Wort geworden ist. Die politischen Gäste beim diesjährigen Kolloquium konnten sich damit identifizieren, dass Politik vor allem „Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß“ erfordere. Erstmals an die Hochschule gekommen waren die beiden Landtagsabgeordneten **Dr. Günther Beckstein** (CSU), 15 Jahre bayrischer Innenminister und Ministerpräsident von 2007-2008 und **Ulrike Gote**, derzeit Parlamentarische Geschäftsführerin und damit Mitglied im dreiköpfigen Fraktionsvorstand von Bündnis 90/DIE GRÜNEN.

Max Weber wollte mit seinem Vortrag nicht nur ein Berufsbild charakterisieren. Zudem wollte er nach dem verlorenen Krieg, dem Russischen und Bayrischen Revolutionsherbst (1917 bzw. 1918) zur politischen Orientierung und Berufsfindung der jungen Zuhörer beitragen. Die angemahnte Leidenschaft ist für Weber nicht „eine ins Leere verlaufende ‚Romantik des intellektuell Interessanten‘ ohne alles sachliche Verantwortungsgefühl“. Vielmehr ist sie eine Art Sachlichkeit. **Norbert**

Brieskorn S.J., Professor für Sozial und Rechtsphilosophie an der Hochschule, erläuterte von wissenschaftlicher Seite her Webers berühmte Unterscheidung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik. Der Verantwortungsethiker ist sachlicher als der Gesinnungsethiker. Hinter der Gesinnungsethik stehen die Ideale der Bergpredigt. Sie fragt nicht nach den Folgen eines Tuns, beharrt kompromisslos auf Prinzipien und erträgt die Irrationalität der Welt nicht. Insgesamt sieht Weber den Gesinnungsethiker in der Politik als einen einseitigen Fanatiker. Eine Leidenschaftlichkeit, die Weber ablehnt, weil sie unsachlich ist. „Politik wird mit dem Kopfe gemacht, nicht mit anderen Teilen des Körpers oder der Seele.“ Weber akzeptiert nur die Leidenschaft des Verantwortungsethikers und sein „starkes langsames Bohren“. Der Verantwortungsethiker spielt mit den diabolischen Mächten der Welt mit. Er nimmt Rücksicht auf die ihm anvertrauten Menschen, kalkuliert die möglichen Folgen seiner Handlungen mit ein und schließt Kompromisse. Die beiden Politiker Gote und Beckstein konnten sich mit dieser Charakteristik des Verantwortungsethikers identifizieren.

Gote und Beckstein verstehen unter dem Geschäft der Politik jedoch durchaus etwas Verschiedenes. Max

Weber definierte den Staat nicht von den Zielen her: Frieden, Freiheit und Wohlfahrt. Solche Ziele werden auch von anderen Verbänden verfolgt. Ein Staat zeichnet sich Weber zufolge vor allem durch ein Mittel aus: das Ausüben von Gewalt. Der Politiker ist folglich derjenige, der danach strebt, Macht auszuüben. Günther Beckstein widersprach dieser These: das Ausüben von Macht sei nur Mittel zum Zweck, damit es den Bürgern wohl ergeht. Ulrike Gote gab dagegen zu, dass es jedem, der in die Politik geht, darum gehe, Macht auszuüben – auch in der Opposition.

Als Diskussionsleiter Prof. **Johannes Wallacher** danach fragte, ob Politik im Sinne Webers ein Interessenbetrieb sein, zeigten sich die gegensätzlichen Einstellungen der beiden Politiker noch klarer. Gote versteht sich als Interessenvertretung, freilich nicht in einem abwertenden Sinn. Man könne auch Interessenvertreterin der Umwelt, des Klimaschutzes oder vernachlässigter Menschen sein. Jede Partei finde ihre Wähler dadurch, dass sie gewisse Interessen vertrete. Wichtig sei vor allem die Transparenz bzgl. der Interessen, die man vertritt. Beckstein widersprach: Er sei nicht in die Politik gegangen, um Interessen zu vertreten, sondern mit dem Idealismus, die Welt zu gestalten: Menschenwür-

de oder eine gute Ordnung seien keine Interessen. Er wolle „im metaphysischen Sinne gut und richtig handeln“.

Prof. Brieskorn bemerkte, dass der idealistisch motivierte Berufspolitiker zur Zeit Max Webers ein auslaufendes Modell war. „Wir hatten Abgeordnete, die für die Politik lebten, wir bekommen Abgeordnete, die von der Politik leben.“ Beckstein betonte dementsprechend das Dilemma einer Politikerkarriere. Kaum jemand, der sich nicht über Jahre in der Politik bewährt hat, hat die Chance, selbst eine führende Position einzunehmen. Dann hat er oft keinen Beruf oder kann nicht mehr in seinen alten Beruf einsteigen. Hat jemand aber zunächst einen Beruf erworben, in den er ohne weiteres zurückkehren könnte, ist er in der Partei zu wenig angesehen, um in ein höheres Amt gewählt zu werden.

Beide Referenten konnten auf Nachfrage nicht gänzlich abstreiten, dass Politiker, wie schon Max Weber schreibt, zumindest unter dem Fraktionszwang in vielen Fällen „nichts anderes als gut diszipliniertes Stimmvieh sind“. Was die parteiinterne Auseinandersetzung betrifft, betonte Frau Gote aber das bei den Grünen immer noch hochgehaltene Prinzip von Basisdemokratie. Beck-

stein legt ein größeres Gewicht auf parteiinterne Loyalität.

Was aber ist die Todsünde eines Politikers? Wann fehlt es ihm am meisten an Leidenschaft und Augenmaß? Ulrike Gote erschrickt vor persönlicher Bereicherung und Unehrllichkeit. Günther Beckstein antwortet überraschend im Weberschen Paradigma der Logik von Macht und Gewalt: Was sich ein Politiker auf keinen Fall leisten darf, sei Erfolglosigkeit. Bei Max Weber ist dem Politiker eigene „Sünde wider den heiligen Geist“ die Eitelkeit. Eitelkeit ist „die Todfeindin aller sachlichen Hingabe und Distanz“. Das könnte schon der Sokrates der Apologie zu den Politikern gesagt haben. Auch wenn es gewisse Übersetzungs-Schwierigkeit zwischen der wissenschaftlichen Sprache Max Webers und der aktuellen Sprache der Politiker gab: Eitelkeit kann man den beiden geladenen Politikern nach diesem Gespräch gewiss nicht nachsagen. Vielmehr haben sie den Mut bewiesen, sich auf den für sie ungewohnten inhaltlichen Diskurs mit der Wissenschaft einzulassen und auch den Fragen des Auditoriums mit großer Offenheit zu stellen.

Lehrveranstaltungen zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen

Struktur

In der Satzung des Rottendorf-Projektes heißt es: „Zweck des Projektes ist es, [...] den interkulturellen Dialog auf einer wissenschaftlichen, speziell philosophisch-theologisch inspirierten Basis zu fördern. Dabei geht es sowohl um das internationale Gespräch zwischen den großen Kulturen von Ost und West, von Nord und Süd, als auch um die Integration der wissenschaftlich-technischen Kultur mit der wertbestimmten Kultur der Tradition.“ Dieses Anliegen wurde in den vergangenen Jahren durch viele Vorlesungen und Seminare aufgegriffen. Innerhalb des Bachelor Studienganges werden sie als Wahlpflichtmodule 3 und 4 angeboten. Unabhängig davon kann man ein Zertifikat „Fremde Kulturen und Religionen“ erwerben.

Wahlpflichtmodul Weltreligionen (außer Christentum)

Lehrveranstaltungen

Vorlesungen und Hauptseminare; sowohl Veranstaltungen zu den monotheistischen Religionen Islam und Judentum als auch zum Hinduismus und Buddhismus finden turnusmäßig statt.

Lerninhalte

Das Modul führt in große Weltreligionen (außer dem Christentum) ein und vermittelt Grundlagen über die Entwicklung religiöser Vorstellungen und Weltanschauungen, wobei historische und gegenwärtige Erscheinungsformen der behandelten Religionen in unterschiedlichen Kulturkreisen, Krisen und Reformbewegungen, aber auch unterschiedliche Theologien in den einzelnen Religionen (nicht als Methode, sondern als Gegenstand der Analyse) berücksichtigt werden.

Kompetenzen

Das Modul bietet den Studierenden die Möglichkeit,

- grundlegende Kenntnisse über Weltreligionen zu erwerben, die sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch für eine interreligiöse Praxis von Bedeutung sind;
- ein Verständnis für Denkmuster in verschiedenen Religionen zu entwickeln, das kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen und politische Zusammenhänge in Zeiten der Globalisierung, in denen verschiedenen Religionen und Kulturen auf vielfältige Weise aufeinander treffen – verständlicher macht;
- Methoden zu lernen, Texte aus unterschiedlichen Kulturen und Epochen zu lesen und im Kontext zu verstehen;
- Kompetenzen zu erwerben, um

den engen Bezug von Religion und Kultur und die unterschiedlichen religiösen Prägungen kultureller Kontexte zu verstehen. Diese Kompetenzen sind in sehr vielen beruflichen Kontexten von Bedeutung (z.B. in der Medien- und in der Kulturbranche, in der Erwachsenenbildung, im Handel und in internationalen Konzernen);

- durch die Beschäftigung mit anderen Religionen den eigenen religiösen und kulturellen Kontext aus einer anderen Perspektive deuten und dadurch besser verstehen zu lernen.

Wahlpflichtmodul Außereuropäische Kulturen

Lehrveranstaltungen

Vorlesungen und Hauptseminare aus dem Themenbereich außereuropäische Kulturen; Veranstaltungen zu Afrika, Nordafrika/Naher Osten, Südasien, Südostasien, Ostasien (China/Japan), Lateinamerika, Nordamerika und Osteuropa finden turnusmäßig statt.

Lerninhalte

Das Modul führt in größere außereuropäische Kulturen ein und vermittelt Grundlagen über historische Entwicklung, Kultur- und Geistesgeschichte (Philosophie und Religion) sowie gegenwärtige gesellschaftliche, politische und kulturelle

Entwicklungen in den behandelten Kulturräumen oder Ländern. Dabei wird mit historischen wie kultur-anthropologischen Methoden gearbeitet und empirisches Quellenmaterial ausgewertet.

Kompetenzen

Das Modul bietet den Studierenden die Möglichkeit,

- grundlegende Kenntnisse über außereuropäische Kulturen zu erwerben, die sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch für eine interreligiöse Praxis von Bedeutung sind;
- ein Verständnis für Denkmuster in verschiedenen Kulturen zu entwickeln, das kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung und politische Zusammenhänge in Zeiten der Globalisierung – in denen verschiedenen Kulturen auf vielfältige Weise aufeinander treffen – verständlicher macht;
- Methoden zu lernen, Texte aus unterschiedlichen Kulturen und Epochen zu lesen und im Kontext zu verstehen;
- durch die Sensibilisierung auf unterschiedliche religiöse Prägungen interkulturelle Kompetenzen zu erwerben, die in sehr vielen beruflichen Kontexten von Bedeutung sind (z.B. in der Medien- und in der Kulturbranche, in der (Erwachsenen-) Bildung, im Handel und in internationalen Konzernen);
- durch die Beschäftigung mit an-

deren Kulturen, den eigenen kulturellen Kontext aus einer anderen Perspektive deuten und dadurch besser verstehen zu lernen.

Für beide Module gilt:

Veranstaltungen werden jedes Semester angeboten. Im Rahmen des Moduls müssen binnen ein bis zwei Semestern eine Vorlesung und ein Hauptseminar besucht werden. Die Leistungskontrolle erfolgt durch eine 20minütige mündliche Prüfung im Fall der Vorlesung bzw. einen qualifizierten Hauptseminarschein.

Zertifikat „Fremde Kulturen und Religionen“

Nicht nur im wissenschaftlichen Diskurs sind Kenntnisse über fremde Kulturen und Religionen relevant. Auch im interkulturellen Management, in der Erwachsenenbildung oder im Journalismus sind sie heute von großer Bedeutung und können beruflich von Vorteil sein. Deshalb bietet das Rottendorf-Projekt Studierenden der Hochschule für Philosophie ein eigenes qualifiziertes Zertifikat an, mit dem diese Kenntnisse nachgewiesen werden können. Bedingungen für den Erwerb des Zertifikats sind:

- Einschreibung an der Hochschule für Philosophie als ordentlicher Stu-

dent/ordentliche Studentin oder als Gasthörerin/Gasthörer.

- Im Laufe von zwei Jahren werden mindestens vier Veranstaltungen des Gastdozentenzyklus besucht, davon mindestens eine aus dem Bereich der Kulturen und eine aus dem Bereich Religionen.

- Im Laufe von zwei Jahren werden mindestens zwei qualifizierte Scheine erworben (mündliche Prüfung als Abschluss von Vorlesungen, Hausarbeit als Abschluss von Seminaren), davon einer im Bereich Kulturen und einer im Bereich Religionen.

Werden diese Bedingungen erfüllt, stellt die Hochschule für Philosophie, vertreten durch das Rottendorf-Projekt, auf Wunsch ein Zertifikat über die qualifizierte Teilnahme am Gastdozentenzyklus aus.

Veranstaltungen zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen in 2009

Dr. **Katajun Amirpur**, Köln

Vorlesung: Islamische Reform – Tendenzen der zeitgenössischen Diskussion, Sommersemester 2009.

Die Themen Reform und Erneuerung sind in der arabisch-islamischen Welt seit dem späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert virulent. Dabei umfasst die Reform des Islam

alle Bestrebungen, den religiös begründeten Fatalismus und die Säkularisierung zu überwinden. Es gibt kaum ein gesellschaftliches Thema, zu dem sich die diversen Reformschulen seit den Gründungsvätern des Reformislam vor weit mehr als einem Jahrhundert nicht äußern würden, wobei theologische und koranexegetische Untersuchungen im Mittelpunkt stehen. Die von den frühen Reformern als Reaktion auf den Kolonialismus angestoßene Debatte hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts ausgeweitet und zu unterschiedlichen Formen von Ideologie, Ideologiekritik und politisch-religiöser Argumentation geführt.

Die als Tochter deutsch-iranischer Eltern geborene Dr. Katajun Amirpur stellte sowohl die wichtigsten Protagonisten der Reformbewegung in ihrer Entwicklung als auch in Grundzügen die Inhalte ihrer jeweiligen Reformansätze vor. Die Vorlesung lieferte einen historischen Abriss über den Reformislam in seinen verschiedenen Spielarten und Entwicklungen. Dabei konnte nachvollzogen werden, welche Antworten von so unterschiedlichen Denkern wie Sayyid Qutb, Mehdi Bazargan, Mahmoud Taleqani, Ali Shariati oder Abdolkarim Soroush in den vergangenen Jahrzehnten auf die Frage nach der Rolle des Islam in der modernen Welt gegeben worden sind.

Der Schwerpunkt der Vorlesung lag aus aktuellem Anlass auf der Reformbewegung in Iran. Der renommierten Islamwissenschaftlerin aus Köln gelang es, durch den Blick auf die Reformbewegung, die Iranische Revolution mit ihrem jüngsten Kapitel, der umstrittenen Wiederwahl von Irans Präsident Mahmud Ahmadedschad, in hervorragender Weise zu vermitteln. Die Blockveranstaltung fand regen Zulauf – nicht zuletzt aufgrund der zeitgleichen Zuspitzung der Situation in Iran.

Thomas Schwab

Dr. **Hubert Hänggi** S.J., Bad Schönbrunn/Schweiz

Vorlesung: Einführung in den Hinduismus. Rama – ein Avatar der Gottheit, Sommersemester 2009.

Die Vorlesung führte in Grundbegriffe des Hinduismus ein. Im Mittelpunkt stand dabei das indische Epos Ramayana, welches wie kaum eine andere Erzählung die indische Gesellschaft prägt. Die Vorstellung des Lebenslaufs des Avatars Rama (d.h. der göttlichen Inkarnation in menschlicher oder tierischer Form) eröffnete einen guten Zugang zum Glauben und zur gelebten Spiritualität der Hindus.

Die Vorlesung berücksichtigte neben der klassischen Version des Ramayana von Valmiki auch das mehr philosophisch abgefasste Adhyatma Ramayana sowie das im besten Sinne fromme Gedicht Ramacaritmanas von Tulsidas.

Karoline Scharpenseel

Dr. **Christian Rutishauser** S.J., Bad Schönbrunn/Schweiz

Vorlesung: Jüdisches Denken in der Moderne. Von Moses Mendelssohn bis Jacques Derrida, Sommersemester 2009.

Die Vorlesung führte in eine breite Auswahl jüdischer Denkfiguren, Themen und Anliegen in den Werken zahlreicher moderner jüdischer Philosophen des 19. und 20. Jahrhunderts ein. Dabei arbeitete sie mit ausgewählten Quellentexten und stellte die jüdischen Denker in ihrem jeweiligen zeitgenössischen Kontext vor. Das Anliegen Rutishausers war es, zum einen zu zeigen, wie dieses Denken aus dem Dialog der weiterentwickelten Tora-Interpretation sowie der Weiterentwicklung der Halacha (Gesetzesauslegung der Rabbiner) mit der säkularen Philosophie und der christlichen und islamischen Philosophie entstanden ist. Zum anderen stellte er umgekehrt heraus, welchen Einfluss jüdisches

Denken auf das westliche Denken in der Moderne ausgeübt hat.

Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das jüdische Denken als eine Religionsphilosophie, die das Judentum als eine aufgeklärte Vernunftreligion vorstellen will. Die Reihe der Vertreter dieser Tradition beginnt jedoch schon mit Spinoza im 17. Jahrhundert. Sie wird weitergeführt mit Moses Mendelssohn, dem Zeitgenossen Kants, Samson Raphael Hirsch und bedeutenden Denkern ab der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wie Hermann Cohen, Franz Rosenzweig, Martin Buber, Gerschom Scholem; nicht zuletzt durch die wirkmächtigen französischen Philosophen Emmanuel Levinas, Jean-François Lyotard und Jacques Derrida.

Den überragenden Einfluss, den jüdische Denker auf die westliche Geistesgeschichte ausüben, machte Rutishauser besonders deutlich an den aktuellen Themen und Anliegen, die im Zusammenhang mit Namen wie Max Horkheimer, Theodor Adorno und Hannah Arendt stehen. Dabei sind Philosophen wie etwa Edmund Husserl oder Ludwig Wittgenstein nicht als Vertreter originär jüdischen Denkens bekannt – ihre Bedeutung in der westlichen Geisteslandschaft ist gleichwohl unübersehbar.

Rutishauser verwies ferner auf die besondere Ausprägung der vielgestaltigen jüdischen Denktradition in den USA, die sich seit der Emigration aus Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bildete.

Die bedeutende Reihe theologisch und philosophisch orientierter Denker, die aus der Tradition des Judentums das abendländische Geistesgeschehen bis in die heutige Zeit hinein beeinflussen, spiegelt die intensive Verflechtung dieser Tradition mit dem westlichen, christlichen Gedankengebäude der Philosophie.

Christian Werner Zschaler

Prof. em. Dr. **Johannes Laube**,
München

Seminar: Die zwei Wege der Religionsphilosophie der Kyoto-Schule: Der Weg Kitaro Nishidas (1870-1945) und der Weg Hajime Tanabes (1855-1962) verglichen mit ihren buddhistischen Vorbildern (Zen-Buddhismus und Amida-Buddhismus), Sommersemester 2009.

Seminar: Die Religionsphilosophie von Keiji Nishitani (1900-1990) mit ihren zen-buddhistischen und christlichen Anspielungen, Wintersemester 2009/10.

Das allgemeine Vorlesungsprogramm der Hochschule für Philosophie wirkt leider allzuoft wie eine Manifestation

von Nietzsches Ewiger Wiederkehr; im Sommersemester 2009 und im laufenden Wintersemester wurde und wird diese Routine der Hochschule jedoch erneut durch die Seminare von Prof. Johannes Laube bereichert, die ein bisschen Farbe in den grauen Philosophenalltag zu bringen versuchten. Strenggenommen handelt es dabei jedoch nur um zwei, nämlich weiß und rot: die Farben der Flagge Japans.

Der emeritierte Gelehrte Laube - für den dieses altmodische Wort in vollem Umfang zutrifft - seines Zeichens Professor für Japanologie und Religionswissenschaft, aber auch philosophisch, theologisch und buddhismuskundlich hoch gebildet und mit akademischen Titeln dekoriert, führte in seinen Seminaren in die Religionsphilosophie der Kyoto-Schule ein, d.h. in das Denken von NISHIDA Kitaro, TANABE Hajime und NISHITANI Keiji. Diese Leitfiguren und prominentesten Vertreter der Kyoto-Schule gründen ihr Denken nicht nur auf die philosophische Tradition der westlichen Welt, sondern eben und gerade auch auf die religiöse Prägung Ihrer Heimat - ihrer Prägung durch die mannigfaltigen Formen des japanischen Buddhismus - und den entstehenden Reibepunkten. An diesen drei Philosophen orientierte sich auch der Verlauf der Seminare, da es sich im Gegensatz

zu anderen philosophischen Schulen bei der Kyoto Schule nicht um einen festen Kreis oder ein bestimmtes Institut handelt, sondern eher um eine Bezeichnung für mehrere Generationen von Denkern im Umfeld der Universität Kyoto.

Die Kyoto-Schule zeichnet sich natürlich nicht nur durch ihre Beiträge zur Religionsphilosophie aus, sondern auch durch die Beschäftigung mit anderen philosophischen Disziplinen - aber die Religion bleibt einer ihrer Kernpunkte, durch den sie große Beachtung erfuhr. Als geistiger Vater und letztendlicher Gründer der Kyoto-Schule gilt NISHIDA Kitaro (1870-1945), der von 1914-1929 Professor für Philosophie an der Universität von Kyoto war. Zwei seiner bekanntesten Konzepte veranschaulichen die Verwobenheit von westlichem und japanischem Denken: einerseits die „Logik des Orts“, von Hegel stark beeinflusst, andererseits auch die Ideen zum „Absoluten Nichts“, vom buddhistischen Philosophieren über die Leereheit inspiriert.

TANABE Hajime (1885-1962) wurde nach Philosophiestudium und Promotion in Tokyo zunächst Assistent, dann ab 1926 Nachfolger auf dem Lehrstuhl von Nishida. Sein Denken war zwar stark von seinem Lehrer Nishida geprägt - dennoch

kritisierte er ihn, entwickelte dessen Theorien weiter und setzte eigene Akzente, beispielsweise zum Absoluten Nichts. Zu seinem bekanntesten Ideen zählt sein Verständnis von Philosophie als Metanoetik, also letztlich als Weg der Reue – Reue als Anfang des Philosophierens mit der Zielsetzung einer Philosophie, die Argumentation überwindet und auf intellektueller Intuition beruht.

Nishida und Tanabe waren Thema des Seminars im Sommersemester; die Veranstaltung im laufenden Wintersemester ist zwar kein offiziell deklariertes zweites Teil und war somit auch offen für alle neuen interessierten Studenten, setzt aber die Thematik nahtlos fort mit der Lektüre des dritten Prominenten im Bunde der Kyoto-Denker, NISHITANI Keiji (1900-1990). Dieser wurde über Schelling promoviert, studierte bei Heidegger, und ist vor allem durch sein Werk „Was ist Religion?“ bekannt; ein prominenter Teil seiner Arbeit, durch seine Nähe zur Mystik und zum Existentialismus, ist auch der Vergleich des westlichen Nihilismus mit der buddhistischen Leerheit.

Die eigentlichen inhaltlichen Informationen zum Seminar müssen sehr knapp bleiben, denn es scheint unmöglich, diese fremden und großen Gedanken in so wenig Platz zusam-

menzufassen. Wenn jedoch Interesse geweckt worden sein sollte, dann bleibt nur, auf künftige Veranstaltungen in diesem Bereich zu verweisen unter so kundiger Leitung: Prof. Laube, einer der wenigen außerjapanischen Experten für die Philosophie der Kyoto-Schule – nicht zuletzt durch seine Studienaufenthalte in Japan und persönliche Gespräche mit Nishitani – war ein äußerst kompetenter und zuvorkommender Leiter des Seminars. Es war ihm offensichtlich ein großes Anliegen, die Philosophie der Kyoto-Schule sowohl in ihrer Auseinandersetzung mit klassisch-westlichen Denkern als auch mit ihrer geistigen Heimat im Amida- und Zen-Buddhismus verstanden zu wissen. Es bleibt zu hoffen, dass Prof. Laube auch in den kommenden Semestern bereit sein wird, die Schätze seines Wissens über Japan, die Kyoto-Schule und den Buddhismus an der Hochschule zur Verfügung zu stellen.

Florian Scheidl

Prof. em. Dr. **János Riesz**,
Bayreuth

Vorlesung: „Der Kampf um die afrikanische Unabhängigkeit – Kollaboration und Widerstand“, Wintersemester 2009/10.

In seiner Vorlesung entfaltet Janos

Riesz die Geschichte der Unabhängigkeit Afrikas anhand der Generation von afrikanischen Politikern, die diese erkämpft haben. Dabei sind die Unabhängigkeitsbewegungen nicht zu reduzieren auf bewaffnete Aufstände oder Befreiungskriege, und ebenso wenig kann man die Unabhängigkeit als Ergebnis des Großmuts der Europäer verstehen, die ihre Schutzbefohlenen in die Selbstständigkeit entlassen haben.

Am Beispiel einzelner Politiker können wir sehen, dass sie im Spannungsfeld stehen zwischen einerseits einer engen Verbindung zur Kolonialmacht, deren Vertreter Unterstützung bei der Karriere bieten und bestimmte Politiker „protegierten“, und andererseits dem Zwang sich als Wortführer der Kritik und des politischen Widerstandes gegenüber dem Westen zu behaupten. Die Dialektik von „Kollaboration und Widerstand“ ist im Prozess der Dekolonisation wesentlich, und zwar von beiden Seiten aus gesehen: Afrikanische Politiker kollaborieren und bemühen sich um eine gewaltfreie Ablösung von Europa; auf Seiten der Kolonialmacht unterstützt man diese bei ihrer Selbstbestimmung. Aber andererseits verhärten sich die Fronten auf europäischer wie auf afrikanischer Seite, nicht nur gegenseitig sondern auch untereinander. Janos Riesz stellt die Frage, wie einzelne

Politiker sich im Spannungsfeld von kolonialer Macht und politischer Unabhängigkeit positionieren und welchen Weg sie jeweils für ihr Land wählen. Der Weg in die Unabhängigkeit ist abhängig von den bestehenden politischen und administrativen Strukturen, vom ökonomischen Potenzial, vom Grad der inneren Einheit und dem Zusammenhalt des jeweiligen Landes, vor allem aber von der Qualität des politischen Führungspersonals.

In Léopold Sédar Senghor erkennen wir den Prototyp des afrikanischen Unabhängigkeitspolitikers. Senghor, offiziell am 9. Oktober 1906 in Joal im Senegal geboren, besucht Schulen und Internate in seinem Heimatort und später in Dakar. In diese Zeit fällt auch die Entstehung der „Jungen Senegalesen“ (1912), der ersten politischen Gruppierung der Kolonie. Nach seinem Abitur im Jahre 1928 geht Senghor mit einem Stipendium nach Paris an die Sorbonne, wo er Literatur studiert. Mittlerweile französischer Staatsbürger, macht er als Lehrer und Hochschullehrer Karriere. Aufsehen erregt er aber mit seinen Aufrufen und Gedichten, die in die sogenannte „Négritude“-Strömung münden.

1945 wird Senghor zum zweiten Abgeordneten des Senegal in die französische Nationalversammlung

gewählt. Er füllt diese Rolle aus, fühlt sich aber auch senegalesischen Interessen, insbesondere der Landbevölkerung, verpflichtet. Auf deren Benachteiligung macht er aufmerksam und spricht damit Widersprüche und Schwächen des kolonialen Systems an. Er strebt nach einer kulturellen Hegemonie, die das Land in die Unabhängigkeit führen soll. Damit begründet er für sein Land einen öffentlichen politischen Diskurs, der von hohem Niveau ebenso geprägt ist wie von Respekt vor dem politischen Gegner. Mit einem Dreiparteiensystem möchte er das Land sukzessive in die Demokratie führen, mit einem föderalen Modell in die Unabhängigkeit. Mit der Unabhängigkeit des Senegal im Jahre 1960 wird Senghor bis 1980 erster Präsident seines Landes.

Ähnlich stellt sich die Laufbahn des ersten Präsidenten der Elfenbeinküste dar. Félix Houphouët-Boigny beginnt als sogenannter „Buschdoktor“, wird im selben Jahr wie Senghor Abgeordneter in Paris und ist bis 1959 unter Charles de Gaulle Minister. Zurück in der Heimat übernimmt er die Regierung und führt sein Land 1960 in die Unabhängigkeit. Anders als Senghor favorisiert er eine einzelstaatliche Lösung. Damit will er verhindern, dass die Elfenbeinküste als das reichste Land Westafrikas zur „Melkkuh“ für die Nachbarländer

wird. Unter anderem deshalb gilt er als Kontrastfigur zu Senghor. Er pflegt zudem ein Einparteiensystem und bleibt bis zu seinem Lebensende an der Macht. Dass die einzelstaatliche Lösung problematisch ist, sehen wir noch heute: Die Elfenbeinküste ist geprägt von Bürgerkriegen und sozialer Spaltung.

Noch drastischer zeigt sich der unmittelbare Zusammenhang zwischen der politischen Führung und der Entwicklung des Landes am Beispiel Guineas, dessen Führer in der Phase der Unabhängigkeit Sékou Touré ist. Die Unabhängigkeit erfolgt sehr abrupt, nachdem Guinea am 28. September 1958 bei einem Referendum zu einer neuen Verfassung mit 97,4 % mit „Nein“ gestimmt hat und weitere Verhandlungen scheitern. Sékou Touré sagt: „Wir ziehen Armut in Freiheit einem Reichtum in der Sklaverei vor.“ Daraufhin reagiert Frankreich mit dem radikalen Abzug aller kolonialen Einrichtungen, darunter Schulen und andere wesentliche Institutionen. Die Entwicklung Guineas sollte durch unzählige Komplotte und die Indoktrinierung durch Sékou Touré auf eine grausame Diktatur hinauslaufen, deren Gewalt und Willkür das Land zerrüttet und Flüchtlingsströme mit Millionen von Menschen auslöst.

Gemeinsam ist den drei genannten

Politikern, dass sie sich gegen die Kolonialmächte auflehnen, ihnen Paroli bieten, Schwächen aufzeigen. Die Karriere der drei ist von der Schulzeit an vorgezeichnet. Alle drei werden politische Anführer im Unabhängigkeitskampf. Der wesentliche Unterschied liegt im Umgang mit dem Anderen. Der Andere, das sind zum einen die Kolonialmächte, aber auch die benachbarten afrikanischen Länder. An den Beispielen Senegal, Elfenbeinküste und Guinea hat Janos Riesz gezeigt, dass die Kollaboration im Sinne des gegenseitigen Respekts und des ernsthaften Diskurses für die Dekolonisierung und Demokratisierung der einzelnen Länder wesentlich von Vorteil ist, wohingegen der totale Widerstand in den Verhandlungen unweigerlich in die Katastrophe führt.

Claudia Zeisel

Prof. em. Dr. **Raif Georges Khoury**, Heidelberg

Die Entwicklung von Leben und Werk des Religionsstifters Mohammed. Unter Berücksichtigung von Religion und Rationalität im Islam, Vorlesung Wintersemester 2009/10.

Die Vorlesung behandelte die Grundzüge des Lebens des Propheten Mohammed, den Religionsstifter des Islam (geb. um 570 in Mekka,

gest. 630 in Medina). Da Mohammed selber keine schriftlichen Texte hinterließ, müssen seine Verkündigungen (seit ca. 610) im bedeutsamen Kontext des jüdisch-christlichen Einflusses betrachtet werden: Eine wesentliche Tatsache besteht darin, dass die unter den altarabischen Stämmen ansässigen Juden und Christen Schriftkundige waren, eine Buchkultur pflegten und maßgeblich zur biblischen Prägung des Islams beitrugen, währenddessen der Frühislam (entstanden im Jemen) rein durch Oralität geprägt war. Die Niederschrift der islamischen Tradition begann erst etwa 100 Jahre nach des Propheten Tod.

Es bestehen verschiedene Versionen der Biographie von Mohammed. Neben der in Medina (Zentrum der ersten Theologie-Schule) entstandenen offiziellen Version gibt es noch wesentlich ältere Teile auf Papyrus (Universität Heidelberg), welche von Prof. Khoury veröffentlicht wurden. In der Vorlesung wurden sämtliche Versionen dargestellt und miteinander verglichen, wobei auf die Bedeutung des Religionsstifters bis in die heutige Zeit eingegangen worden ist.

Besondere Betonung liegt in der Betrachtung der Biographie bezüglich Religion und islamischer Theologie, vor allem in Verbindung mit der viel

diskutierten Frage des Verhältnisses von Glauben und Rationalität. Einige Grundsätze daraus wurden ausführlich analysiert.

Beatrice Haupt & Emica Hribernik

Dr. habil. **Stefan Bauberger** S.J.
Seminar: Anekdoten der Erleuchtung: Die Philosophie des Buddhismus gespiegelt in Zen-Texten, Wintersemester 2009/10.

Nach einem Überblick zur Geschichte des Zen, seiner Stellung und Einordnung innerhalb der verschiedenen Schulen, gelangte man durch die Gegenüberstellung der bekanntesten, wie z.B. Ma-dhyamika- oder Yoga-ca-ra-Schule, zu einer inhaltlichen Bestimmung, die das weite Spektrum des Zens widerspiegelte. Dazu wurde im Besonderen darauf Wert gelegt, sich mit den ins Deutsche übersetzten Originaltexten (z.B. Predigt von Benares, Diamant- oder Lankavatara-Sutra) zu beschäftigen. Daraus entwickelte sich meist ein Katalog philosophischer Fragen bzgl. der zugrunde liegenden Konzeption. Welchen Begriff von Metaphysik bringt eine Anekdote eines Giftpfeils mit sich? Kann Vijñāna als Speicherbewusstsein gedeutet werden? Wie erklärt sich die Unterscheidung von Plötzlicher und Gradueller Erlösung?

Welches Verhältnis besteht zwischen Erlösung und Reinigung? Eine Herausforderung für die Teilnehmer stellte unter anderem auch die Lösung aus dem von Kategorien bestimmten Denken und die Einnahme einer anderen Perspektive dar (z.B. in der Konfrontation mit der Anatta-Lehre), die zunächst kontraintuitiv erschien, aber im weiteren Verlauf als konstruktive Ergänzung gesehen wurde. So erschlossen sich nicht nur Inhalte durch die Auseinandersetzung mit den Quelltexten und Lehren, sondern die dazu nötige Auseinandersetzung brachte selbst Weisheiten zu Tage, die die Philosophie des Buddhismus, speziell des Zen adäquat widerspiegeln konnte.

Christian Ehmann

Kontaktstipendien

Der Projektbeirat hat in seiner Sitzung vom 2. März 2006 die Einrichtung sog. „Kontaktstipendien“ beschlossen, deren **Leitlinien** im Folgenden dokumentiert werden:

§ 1 Hintergrund:

In Übereinstimmung mit der Satzung des Rottendorf-Projekts (§ 2) und gemäß den Projektzwecken (vgl. § 4) vergibt das Rottendorf-Projekt auf Antrag sog. „Kontaktstipendien“.

§ 2 Zweck:

Mit diesen Stipendien sollen Nachwuchswissenschaftler – vorrangig Promovenden aus Entwicklungs- bzw. Transformationsländern – gefördert werden, deren Forschungsvorhaben an der Hochschule für Philosophie einen interkulturellen bzw. interreligiösen Schwerpunkt haben.

§ 3 Umfang:

- Für maximal 12 Monate werden die Studienbeiträge und die Kosten für eine Krankenversicherung übernommen.
- Es wird ein monatliches Stipendium von 920 Euro gewährt.
- In gut begründeten Fällen können auf Antrag einmalig Reisekosten erstattet werden.

§ 4 Formale Voraussetzungen seitens des Bewerbers / der Bewerberin:

- Im Regelfall ein akademischer Abschluss, der zur Promotion an der Hochschule für Philosophie berechtigt.
- Vollmatrikulation an der Hochschule für Philosophie, München.
- Im Regelfall Herkunft aus Entwicklungs- bzw. Transformationsländern.
- Das Forschungsvorhaben umfasst schwerpunktmäßig interkulturelle, bzw. interreligiöse Fragen.
- Grundkenntnisse der deutschen Sprache.

§ 5 Verfahren:

- Für die Bewerbung sind einzureichen: Bewerbungsschreiben, Exposé des Forschungsvorhabens, zwei wissenschaftliche Gutachten des Vorhabens (davon eines von einem Mitglied des Lehrkörpers der Hochschule für Philosophie), Lebenslauf, Nachweis der akademischen Qualifikation.
- Über die Stipendien-Vergabe entscheidet der Projektbeirat mit 2/3-Mehrheit. Auswahl Sitzungen finden nach Bedarf statt.
- Es wird ein Vertrag zwischen Projekt und Stipendiat geschlossen.
- Ein Mitglied des Projektbeirats wird zum Tutor des Stipendiaten bestimmt. Stipendiat und Tutor treffen sich in regelmäßigen Abständen.

§ 6 Verpflichtungen des Stipendiaten / der Stipendiatin

- Der Stipendiat / die Stipendiatin reicht zum Ende der Förderzeit bei dem jeweiligen Tutor einen Rechenschaftsbericht ein; bei einer Förderung von 12 Monaten wird ein zusätzlicher Zwischenbericht nach 6 Monaten vorgelegt, auf dessen Grundlage der Tutor im Auftrag des Beirats über die Förderung der weiteren 6 Monate entscheidet.
- Falls aus diesem Forschungsvorhaben Veröffentlichungen resultieren, findet der Stipendienggeber Erwähnung.

Zuschüsse 2009

Auch 2009 konnte das Rottendorf-Projekt zusätzlich zur eigenen Projektarbeit drei andere Vorhaben finanziell unterstützen:

Ausstellung „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ vom 9.6. - 30.6.09 in der Hochschule für Philosophie. Die Ausstellung besteht aus 14 PVC-Folien, die den Prozess der Gründung Israels zwischen den Jahren 1919-1949 thematisieren.

Als Beiprogramm zur Nakba-Ausstellung: Vortrag mit anschließender Podiumsdiskussion am 9.6.09. Heiko Flottau, ehemaliger Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, stellt sein neues Buch: „Die Eiserne Mauer – Palästinenser und Israelis in einem zerrissenen Land“ vor. Podiumsteilnehmer: Fuad Hamdan, Eine Welt Haus München, Judith Bernstein, Publizistin, Viola Raheb, ehemals Schulrätin in Palästina und Jordanien.

Fotoausstellung „Bedrohte Völker Amazoniens“ vom 17.11.- 21.12.09 in der Hochschule für Philosophie. Die Fotoausstellung (mitgetragen von der Jesuitenmission) möchte bewusst machen, wie stark die kulturelle Eigenständigkeit der indigenen Bevölkerung im Amazonasgebiet

bedroht ist und was der Indianermissionsrat CIMI dagegen tut. 1972 wurde CIMI (Conselho Indigenista Missionario) als Indianermissionsrat von der Bischofskonferenz Brasiliens gegründet. Ziel war und ist es, den Genozid an der indigenen Bevölkerung Brasiliens zu stoppen. Mittlerweile leben von landesweit insgesamt wieder 760.000 Indianern alleine 360.000 Indianer im Amazonasgebiet. Sie werden 230 indigenen Völkern zugerechnet und kommunizieren in 180 verschiedenen Sprachen miteinander. Hauptanliegen von CIMI ist es, die letzten von der so genannten Zivilisation noch nicht erreichten indigenen Völker in ihrer Kultur zu schützen, ihre Autonomie zu wahren sowie sich für das Recht der indigenen Bevölkerung auf ihr eigenes Land einzusetzen. Insgesamt wurden 36 Fotografien, die Christian Ender im Frühjahr 2006 in Manaus sowie im Amazonasgebiet bei Japura, Brasilien aufnehmen konnte, auf 19 Postern dargestellt.

Alfred-Delp-Preise

Der Alfred-Delp-Preis und der Alfred-Delp-Förderpreis, mit dem herausragende Dissertationen und Magisterarbeiten ausgezeichnet werden, sind dem Andenken an P. Alfred Delp S.J. (1907-1945) gewidmet, der

von 1928-1931 Student der Philosophischen Fakultät S.J. – damals noch in Pullach – war. Sein soziales und sozialphilosophisches Engagement führte ihn in den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Als Mitglied des Kreisauer Kreises wurde er vom Volksgerichtshof des Deutschen Reiches am 11. Januar 1945 zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Die Hochschule für Philosophie verleiht durch das Rottendorf-Projekt im dreijährigen Turnus den Alfred-Delp-Preis als Anerkennung für besondere wissenschaftliche Leistungen aus dem Kreis der Studierenden der Hochschule. Mit diesem Preis wird eine besonders herausragende Dissertation, die an der Hochschule seit der Vergabe des letzten Preises eingereicht wurde, prämiert. Darüber hinaus wird jedes Jahr eine besonders qualifizierte, an der Hochschule für Philosophie eingereichte Magisterarbeit mit dem Alfred-Delp-Förderpreis ausgezeichnet.

Den **Alfred-Delp-Preis 2009** erhielt **Arnulf Müller** für seine Dissertation „Weltanschauung“. Eine Herausforderung für Martin Heideggers Philosophiebegriff“. Die Alfred Delp Plakette und die Preisurkunde wurden ihm im Rahmen der Akademischen Feier am 20. November

2009 überreicht.

Der **Alfred-Delp-Förderpreis 2009** wird im Rahmen der Semesterabschlussfeier des Wintersemesters 2009/10 am 12. Februar 2010 an Herrn **Stefan Geiger** in Anerkennung seiner Magisterarbeit „Person und Sein. Bernhard Weltes Philosophie der Personalität“ verliehen.

Buchreihe

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Projektes werden in der Reihe „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“ im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, veröffentlicht. Herausgeber dieser Reihe sind **Norbert Brieskorn S.J.** (München), **Georges Enderle** (Notre-Dame/USA), **Johannes Müller S.J.** (München), **Franz Nuscheler** (Duisburg) und **Franz Magnis-Suseno S.J.** (Jakarta/Indonesien).

Band 1: **Norbert Brieskorn S.J.** (Hrsg.), *Globale Solidarität: Die verschiedenen Kulturen und die Eine Welt* mit Beiträgen von **Franz Nuscheler**, **Stefan Krotz**, **Karl-Heinz Nusser**, **Peter Rottländer**, 1997.

Band 2: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.),

Homo oeconomicus: Der Mensch der Zukunft? mit Beiträgen von **Birger P. Priddat, Friedhelm Hengsbach S.J., Wolfgang Kersting, Hans G. Ulrich**, 1998.

Band 3: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Arbeit im Umbruch: Maßstäbe für die Arbeitswelt von morgen* mit Beiträgen von **Gerd Haeffner S.J., Karl Georg Zinn, Dietmar Mieth** und **Bernd Guggenberger**, 1999.

Band 4: **Johannes Wallacher**, *Lebensgrundlage Wasser. Dauerhaft-umweltgerechte Wassernutzung als globale Herausforderung*, 1999.

Band 5: **Johannes Müller S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Weltordnungspolitik für das 21. Jahrhundert: Historische Würdigung – Ethische Kriterien – Handlungsoptionen* mit Beiträgen von **Karl-Heinz Ziegler, Norbert Brieskorn S.J., Dieter Senghaas** und **Hans Waldenfels S.J.**, 2000.

Band 6: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Beschleunigen – Verlangsamen. Herausforderungen an zukunftsfähige Gesellschaften* mit Beiträgen von **Dieter Henckel, Christiane Bender, Gerd Haeffner S.J.** und **Karlheinz A. Geißler**, 2001.

Band 7: **Johannes Müller S.J.** und

Michael Fleck (Hrsg.), *Globale Solidarität durch weltweite Kommunikation* mit Beiträgen von **Jörg Becker, Rüdiger Funiok S.J., Hans. J. Kleinsteuber** und **Dieter Kramer**, 2002.

Band 8: **Paul Erbrich S.J.**, *Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen. Leitlinien für eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung*, 2004.

Band 9: **Johannes Müller S.J.** und **Michael Reder** (Hrsg.), *Der Mensch vor der Herausforderung nachhaltiger Solidarität* mit Beiträgen von **Eve-Marie Engels, Bernhard Grom S.J., Volker Sommer** und **Markus Vogt**, 2003.

Band 10: **Johannes Müller S.J.** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Grenzenloses „Recht auf Freizügigkeit“? Weltweite Mobilität zwischen Freiheit und Zwang* mit Beiträgen von **Norbert Brieskorn S.J., Walter Lesch, Ludger Pries** und **Annette Treibel**, 2004.

Band 11: **Julia Inthorn** u.a. (Hrsg.), *Zivilgesellschaft auf dem Prüfstand. Argumente – Theorien – Anwendungsfelder* mit Beiträgen u.a. von **Norbert Brieskorn S.J., Karsten Fischer, Hermann-Josef Große Kracht, Heiner Schellschmidt** und **Koen Vlassenroot**, 2005.

Band 12: **Johannes Müller S.J.** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Globalisierung der Gewalt. Weltweite Solidarität angesichts neuer Fronten globaler (Un-)Sicherheit* mit Beiträgen von **Norbert Brieskorn S.J.**, **Lothar Brock**, **Thomas Hoppe** und **Trutz von Trotha**, 2005.

Band 13: **Johannes Wallacher** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Globalisierung und Armut. Wie realistisch sind die Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen?* mit Beiträgen von **Stephan Klasen**, **Johannes Müller S.J.**, **Markus Stepanians** und **Klemens van de Sand**, 2006.

Band 14: **Johannes Wallacher**, **Michael Reder** und **Tobias Karcher S.J.** (Hrsg.), *Unternehmensethik im Spannungsfeld der Kulturen und Religionen* mit Beiträgen von **Josef Wieland**, **George G. Brenkert**, **Stephan Rothlin**, **Johannes Reissner**, **Michael Reder**, **Johannes Wallacher**, **Georges Enderle**, **Andreas Georg Scherer**, **Sandra Waddock**, **Florian Wettstein**, **Eggert Voscherau**, **Hildegard Hagemann** und **Elisabeth Strohscheidt**, 2006.

Band 15: **Johannes Müller** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Frauen - Gewinnerinnen oder Verliererinnen der Globalisierung? Neue Herausforderungen für eine Gender-gerechte*

Weltordnung mit Beiträgen von **Claudia von Braunmühl**, **Marianne Heimbach-Steins**, **Johannes Müller**, **Sabine von Schorlemer**, 2007.

Band 16: **Johannes Müller**, **Michael Reder** und **Tobias Karcher** (Hrsg.), *Religionen und Globalisierung* mit Beiträgen von **Friedrich Wilhelm Graf**, **Claus Leggewie**, **Leo O'Donovan**, **Michael Reder**, **Reinhard Marx**, **Gesine Schwan**, **Paolo Suess**, **Tahsin Görgün**, **Johannes Müller**, 2007

Band 17: **Johannes Wallacher**, **Karoline Scharpenseel** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Kultur und Ökonomie. Globales Wirtschaften im Spannungsfeld kultureller Vielfalt* mit Beiträgen von **Helmut Leipold**, **Carola Lentz**, **Christine M. Merkel**, **Peter Schmiedel**, **Rainer Tetzlaff**, **Franz Martin Wimmer**, **Johannes Wallacher**, 2008

Neuerscheinung

Band 18: **Johannes Wallacher** und **Karoline Scharpenseel** (Hrsg.), *Klimawandel und globale Armut* mit Beiträgen von **Ottmar Edenhofer**, **Christian Flachsland**, **Gunnar Luderer**, **Hartmut Graßl**, **Reinhard Marx**, **Lukas H. Mayer**, **Johannes Müller**, 2009

Vorankündigungen 2010

Interdisziplinäres Symposium: Globale Finanz- und Wirtschaftskrise als ethische Herausforderung

Zum Spannungsverhältnis von persönlicher Verantwortung und institutioneller Ordnung

Freitag, 11.6.10, 9.00 - 18.30 Uhr

Samstag, 12.6.10, 9.00 - 13.30 Uhr

Referentinnen und Referenten:

Prof. Dr., PhD, Dr. h.c. mult. **Martin Hellwig**, Bonn,

Prof. Dr. **Lukas Menkhoff**, Hannover

Prof. Dr. **Susanne Lütz**, Berlin

Prof. Dr. **Gerhard Illing**, München

Prof. Dr. **Renate Schubert**, Zürich/

Dr. **Barbara Soete**, Berlin

Prof. Dr. **Eva Terberger**, Mannheim

Prof. Dr. **Walter Reese-Schäfer**, Göttingen

Prof. Dr. **Bernhard Emunds**, Frankfurt/M.

Georg Fahrenschon, Bayerischer Staatsminister für Finanzen

Leitung:

Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**, Leiter des Rottendorf-Projekts an der Hochschule für Philosophie.

In Kooperation mit dem Rottendorf-Symposium findet im Sommer-

semester 2010 an der Hochschule für Philosophie das **Seminar** „Globale Finanz- und Wirtschaftskrise als ethische Herausforderung“ statt. Leitung: Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**

Lehrveranstaltungen zu Weltreligionen und außereuropäischen Kulturen im Sommersemester 2010

Dr. **Johannes Herzgsell** S.J., München

Seminar: Nicht christliche Weltreligionen und ihre heiligen Schriften (Auszüge aus den Upanishaden, Bhagavadgita, Texten des Mahayana-Buddhismus, Talmud, Koran)

Prof. Dr. **Stefan Krotz**, Mérida (Mexiko)

Vorlesung: Kulturen, Kulturenvielfalt, Interkulturalität: eine Einführung in Thematik und Methodik der Sozialanthropologie.

Seminar: Lateinamerikanische Gesellschaften und Kulturen aus der Perspektive ihrer Sozialwissenschaftler und Sozialphilosophen.

Dr. **Christian Rutishauser** S.J., Bad Schönbrunn, Schweiz.

Vorlesung: Geschichte des jüdisch-christlichen Dialogs.